

**Paulinerforum, 1. Veranstaltung am 24.2.1998:
"Weshalb Wiederaufbau der Paulinerkirche?"**

Beginn: 19.30 Uhr, Ende 22.00 Uhr

Musiksalon des Mendelssohnhauses

ca. 80 Teilnehmer

Moderation: Frau M. Glauche

Protokoll: Birk Engmann / Dr. Robert Kluge

Der Vorsitzende des Paulinervereins, **Dr. Martin Helmstedt**, eröffnete die Reihe von Diskussionsabenden. Er erläuterte die Anliegen des Paulinervereins und erklärte das anhaltende Engagement der Mitglieder mit der infamen Vernichtung dieser Kirche.

Daraufhin gab **Pater Gordian Landwehr OP** (damals katholischer Jugendpfarrer in Leipzig und auf dem Gebiet der ehem. DDR, Ehrenmitglied des Paulinervereins) tiefe Einblicke in die Geschichte der Paulinerkirche, die Ereignisse um die Sprengung und damit verbunden auch in sein eigenes Leben. Den Bogen spannte er vom Jahre 1545, als Luther den ersten evangelischen Gottesdienst in der Kirche hielt, bis zu einer Predigt des Paters im Jahre 1964 gegen die beabsichtigte Vernichtung der Kirche. Er erhielt damals Schmähbriefe, wurde vom Staatssicherheitsdienst beobachtet und öffentlich als „Natopfarrer“ beschimpft. Tausende Menschen hätten gegen die geplante Sprengung protestiert. Leipzig hat sich nicht blamiert. Bedeutsam für die Sprengung sei wohl ein Besuch Walter Ulbrichts im Opernhaus gewesen. Von dort aus beobachtete dieser aus der Kirche strömende Teilnehmer eines Jugendgottesdienstes und konstatierte: „Das Ding kommt weg!“

Pater Gordian erhofft sich von einer wiedererrichteten Universitätskirche einen Besucherstrom nach Leipzig: „Die Stadt wird nicht um einen Pfennig ärmer werden!“ Die Kirche wäre „ein gesamtdeutsches Symbol für die Überwindung des Stalinismus“. Es gilt, ein Unrecht wiedergutzumachen: „Man hat Gott diese Kirche genommen.“ Für ihn persönlich ginge ein Traum in Erfüllung.

Herr **Prof. Dr. Ernst-Heinz Amberg** (damals Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig, Ehrenmitglied des Paulinervereins) erinnerte in seinen Worten an Professor Dedo Müller, der am 4.12.1943 einen Dachstuhlbrand in der Universitätskirche gemeinsam mit Studenten gelöscht hatte. Prof. Müller war nach der Sprengung 1968 als einziger von einem möglichen Wiederaufbau überzeugt. Das spendete damals Trost. Prof. Amberg verwies auf Wolfgang Leonhard, der Ulbrichts Worte zitiert: „Es muß alles demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben.“

Die Predigten zum „Problem Universitätskirche“ seien Widerspruch, aber kein Aufruf zum Widerstand gewesen. Herr Prof. Amberg erhielt 1967 und im Mai 1968 provozierende Telefonanrufe, wahrscheinlich vom Staatssicherheitsdienst. Am 7. Mai 1968 erfolgte im Politbüro die Entscheidung zur Sprengung, denn die Kirche gehörte dem Staat. Noch im selben Monat beschloß die Stadtverordnetenversammlung neben der Vernichtung der alten Universität, eine Untersuchungskommission für die theologische Fakultät einzusetzen.

Prof. Amberg bemühte sich gemeinsam mit Professor Wagner nach der Sprengung um die Nikolaikirche als Ort für Predigten. Er dankte den engagierten damaligen Studenten, z.T. namentlich, für ihren Mut im Einsatz für die Kirche.

Herr **Prof. Dr. Wolfram Behrendt** (damals Assistent im Bereich Medizin der Universität) berichtete von einer Assistentenversammlung am Institut für Pathologie, in der Widerstand gegen die sich abzeichnende Sprengung organisiert werden sollte. Beratungen mit Architekturstudenten fanden statt. Gemeinsam mit Prof. Holle hatte er in diesem Zusammenhang eine Audienz bei Prof. Mayer, die einschüchtern sollte, bei der die Professoren sich jedoch hinter ihre Assistenten stellten. Die Sprengung am 30. Mai 1968 haben Tausende beobachtet. Im Moment der ersten Detonationen ging ein Aufschrei durch die Menschenansammlung. Wut, Enttäuschung und Demütigung empfand man damals.

Herr **Dr. Günter Fritsch** (damals Wissenschaftlicher Assistent, organisierte zusammen mit seinen Freunden die Protestaktion zum Internationalen Bachfest 1968, Ehrenmitglied des Paulinervereins) brachte die Frankfurter Paulskirche als Beispiel für den Wiederaufbau eines Nationaldenkmals ins Spiel. Sie beherbergte vor 150 Jahren das erste deutsche Parlament, vor 50 Jahren wurde das im Krieg zerstörte Bauwerk in ganzen drei Jahren wiedererrichtet. Spenden kamen aus ganz Deutschland, u.a. auch aus Sachsen (Ziegel) und sogar von der SED. Die Paulskirche gehört der Stadt Frankfurt, ist also nicht im Besitz einer Kirche. Den Wiederaufbau der Paulinerkirche sieht Fritsch als städtebauliche Notwendigkeit und als Symbol für die Opposition in der DDR, als Fenster der Universität nach außen und als Ort für eine religiöse Streitkultur. Die Nikolaikirche sei nur Symbol für die Wende, nicht aber für die gesamte DDR-Zeit.

Als „dunklen Fleck in Leipzigs Geschichte“ bezeichnete **Dr. Christian Winter** (promovierte vor einigen Jahren mit einer Arbeit zum Thema Paulinerkirche) die Zerstörung von Kirche und Augusteum. Sie war seinen Recherchen in SED- und CDU-Archiven zufolge keineswegs eine spontane und willkürliche Entscheidung Ulbrichts, sondern jahrzehntelang geplant und vorbereitet worden. Prinzipielle Vorgabe war die sozialistische Umgestaltung der Stadt (zentraler Aufmarschplatz), hinzu kamen kirchenpolitische Kontroversen (aber kein Generalangriff auf die Kirchen an sich) und persönliche Ambitionen Ulbrichts und Fröhlichs (Kirche widersprach der Idee einer „Karl-Marx-Universität“, „schwankende Genossen“ wie der Kulturminister Bentzien sollten in ihre Schranken verwiesen werden). Auch die ideologisch konsequente Geringschätzung des Historismus habe eine Rolle gespielt. Letztlich gab die Universität selbst den Anstoß zur Beseitigung. Beeindruckend seien der Mut und die Beharrlichkeit des Protests der Leipziger gewesen. Ein Neubau der Universitätskirche müsse nicht die alte Gestalt annehmen. Vieles kann auch heute noch schlechter gemacht werden - man betrachte sich nur die wachsende Mauer ausgerechnet vor der Universität: Ab-/Ausschluß?

UMD Wolfgang Unger zeigte die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten einer neuen Universitätskirche, insbesondere als Heimstatt für theologische Fakultät und Universitätschor. Die Miete der Nikolaikirche koste die Universität allein 10.000 DM im Jahr. Ein halber Tag Thomaskirche anlässlich der Universitätsmusiktage koste 3.000 DM. Und wie gehen Stadt und Universität mit dem schlechten Gewissen um? Unger betonte die Bedeutung der naheliegenden Veranstaltungen um den 30. Mai 1998, an dem ganz Deutschland nach Leipzig blicke.

Herr **Birk Engmann** (stellv. Vorsitzender des Paulinervereins) sieht einen originalgetreuen Wiederaufbau in erster Linie städtebaulich begründet. Wie in Dresden oder Warschau rekonstruierte Leitbauten helfen, den spannenden Kontrast zwischen Alt und Neu im Stadtbild wiederherzustellen, so sollte dies auch in Leipzig angesichts architektonischer Fehlleistungen, wie z.B. dem „Forum am Brühl“, am Augustusplatz möglich sein.

Einige Wortmeldungen aus dem Auditorium:

- Hinweis, daß Leipziger Architekten am Wettbewerb zur Neugestaltung des Augustusplatzes in den 60er Jahren wegen der Vorgabe der Vernichtung der Kirche nicht teilgenommen hatten.
- Herr Prof. Kühn sieht die Verpflichtung der Universität, der theologischen Fakultät ein geistig-geistliches Zentrum zurückzugeben.
- Kraft und Ausstrahlung der Kirche kann nur durch den originalgetreuen Wiederaufbau zurückgewonnen werden.
- Ein Brief an Albert Schweitzer mit der Bitte um Intervention gegen die Sprengung sei von ihm so beantwortet worden, daß er sich nicht in diese Angelegenheit einmischen wolle.

Paulinerforum, 2. Veranstaltung am 24.3.1998

“Wiederaufbau der Paulinerkirche - wie?”

19.30 Uhr bis gegen 22.30 Uhr; Neuer Senatssaal im Rektorat der Universität; ca. 80 Teilnehmer

Moderation: Frau M.Glauche; Protokoll: Birk Engmann / Dr. Robert Kluge

Vor Beginn nahmen zahlreiche Besucher die Möglichkeit wahr, ausgewählte Kunstschatze aus der ehemaligen Paulinerkirche in der Studiensammlung der Universität zu besichtigen.

Dr. Martin Helmstedt wies in seinen eröffnenden Worten auf die Notwendigkeit des Schutzes für die Epitaphien aus der ehemaligen Paulinerkirche hin, die jetzt schutzlos dem Verfall und den Händen von Schmierfinken preisgegeben sind. Eine durch den Verein geförderte Lösung scheiterte am Einspruch eines Vertreters des Dresdner Wissenschaftsministeriums.

Daran anschließend hielt der Kustos der Universität Leipzig, Herr **Rainer Behrends**, einen umfassenden und mit Dias reich illustrierten Vortrag “Zimelien als Zeitzeugen” über die verbliebenen Kunstgegenstände der ehemaligen Paulinerkirche. Er betonte, daß im Mai 1968 nur ganze sieben Tage Zeit blieben, meist kleine, leicht transportable Objekte zu bergen. Es gab eine Anweisung des Rates der Stadt, sämtliche Kunstwerke in der Kirche zu belassen und so bei der Sprengung mit zu vernichten. Dennoch konnten über 100 Kunstwerke gerettet werden. Heute harren sie, verstreut auf verschiedene Kirchen, Museen und Magazine einer notwendigen Restaurierung, die jedoch nur dann sinnvoll ist, wenn im Anschluß auch eine ihnen gemäße Präsentation möglich ist (dies gilt vor allem für das größte Objekt, die vollständig erhaltene Kanzel). Abhilfe ist dringend geboten, „wenn wir diese Dinge nicht verlieren wollen.“ Die geborgenen Kunstschatze sind kein typisch museales Material, sondern sind Bestandteil der Universität. Erst diese Einbindung ergibt einen Sinn. Zum möglichen Zeitrahmen der Schaffung eines Ausstellungsortes sagte Kustos Behrends: „In diesem Jahrtausend nicht.“

„Universitätskirche:Rekonstruktion oder moderne Lösung?“ war der Titel und die einleitende Frage des Vortrags von **Prof. Thomas Topfstedt**, der dann viele Beispiele gelungener Rekonstruktionen gab. 1902 stürzte beim Versuch des Einbaus eines Fahrstuhls der Campanile am Markusplatz in Venedig in sich zusammen. 1903 bis 1912 wurde er vollständig wiederaufgebaut. Die zerbombten und in der Nachkriegszeit wiederhergestellten romanischen Kirchen in Köln, die Dresdner Frauenkirche, der Marktplatz in Hildesheim waren weitere Stationen des Vortrags. In Hannover entstand die Fassade des Leibnizhauses, allerdings an anderer Stelle, neu, aber dem Original entsprechend. Trotz dieser eindrucksvollen Beispielerie stand Topfstedt der Frage nach dem Wiederaufbau von Paulinerkirche und Augusteum sehr kritisch gegenüber: „Geschichte ist geschehen.“ Er warnte vor der „Illusion der Allmachbarkeit“. Die wiederaufgebaute Paulinerkirche wäre nur ein Modell im Maßstab 1:1. Kernprobleme seien zudem die Raumnot der Universität und die Kosten. Kann sich Sachsen ein weiteres Wiederaufbau-Projekt neben der Frauenkirche leisten? Man sollte sich vom vergeblichen „Kampf um eine Kopie“ verabschieden.

Dr. Helmstedt führte in einer Erwiderung aus, dem Verein gehe es nicht um Wiedergutmachung. An Stelle der Verluste aus 40 Jahren sollten die Leipziger symbolisch ein Bauwerk wieder errichten. Die genannten Fälle mehr oder weniger gelungener Rekonstruktionen seien nicht mit dem Wiederaufbau der Paulinerkirche zu vergleichen wegen der Infamie der “Hinrichtung” der Kirche. Er selbst favorisiere gleich einer sehr großen Zahl von Mitgliedern des Paulinervereins die Rekonstruktion des Zustands von 1968 vor der Sprengung, die allein den politischen Sinn ergibt, der den Aufwand rechtfertigt. Helmstedt zitierte Harald Fritzsch: Die Universitätskirche solle “als Symbol für die Unbeugsamkeit der Leipziger Bürger und als Mahnmal für die Opfer einer vierzig Jahre währenden Willkürherrschaft” wiedererstehen und wäre zugleich ein Symbol der deutschen Einheit. Die Sprengungstrümmer sind vorhanden (Etzold’sche Sandgruben), ihre Gewinnung würde das Projekt jedoch wahrscheinlich unnötig sehr verteuern. Deshalb sollte sie aus neuen Steinen und anderen Materialien unter Einbeziehung aller verfügbaren Originalteile rekonstruiert werden, aber nicht als „Betonkern mit vorgehängter Fassade“.

Andere Mitglieder favorisieren einen Neuaufbau in moderner Architektur. Helmstedt wertete kurz einige Entwürfe des Ideenwettbewerbs von 1994, die den genannten Ansprüchen nicht genügten. Es hätte aber damals unter den mehr als 100 Entwürfen von Architekten aus ganz Deutschland auch interessante Lösungen gegeben, die es nicht verdienten, vergessen zu werden, zum Beispiel die Entwürfe von Kälberer und Kluska.